(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 21 — Freitag, den 25. Januar — 1901.

China und die Mächte.

Die Gesandten der Mächte in Peking haben soeben wieder gezeigt, daß sie vor chinesischen Winkelzügen auf der Hut sind. Sie haben den chinesischen Friedensbevollmächtigten auf deren letzte Note mitgetheilt, daß die mündlichen Auseinandersetzungen erst dann beginnen können, wenn die chinesische Regierung durch Maßnahmen und Beschlüsse gezeigt habe, daß ihre Bemühungen um den Frieden auch wirklich ernst gemeint sind. — Der schwierigste gegenwärtig zu erledigende Punkt ist, wie das deutsche Auswärtige Amt durch die „Köln. Ztg." mittheilen läßt, die Zahlung einer ausreichenden Entschädigung, die eine Milliarde überschreiten dürfte und unbedingt sicher gestellt sein müsse, ehe von dem Abzug der verbündeten Truppen aus der Provinz Tschili gesprochen werden könne. Die Aufbringung der Kriegsentschädigung könne aber nur durch ausreichende Erhöhung der Seezölle bewirkt werden. Erst wenn alle Mächte einer solchen zugestimmt hätten, sei die erforderliche Grundlage gegeben, um den endlichen Friedensschluß und die Räumung des Landes herbeizuführen. Diese Einigung werde jetzt angestrebt. Diejenigen Mächte aber, denen die Räumung des Landes am meisten am Herzen liegt, sollten daher Alles aufbieten, daß die Zollerhöhung baldigst einmüthig bewilligt werde. — Wie dem „Berl. Lok.-Anz." aus Peking berichtet wird, befürchte der chinesische Prinz Tschung die deutsche Gesandtschaft, woselbst er einem Militärkonzert beiwohnte. Dies läßt darauf schließen, daß seine Wahl für die Führung der Sühnemission nach Berlin zu Stande kommen wird, obwohl seine Entsendung der deutschen Regierung wahrscheinlich erst dann genehm sein wird, wenn China auch alle anderen Forderungen der Mächte erfüllt hat. — Es ist behauptet worden, daß den Truppen der verbündeten Mächte in China der Aufenthalt verleidet sei, weil er zu lange daure und keinen glänzenden Kämpfen und glorreichen Siegen Anlaß gebe. Dazu wird in der „Köln. Ztg." bemerkt: Das mag die Empfindung einzelner Offiziere und Mannschaften sein, die gehofft hatten, daß die Expedition nach China abenteuerliche Gefahren und Kämpfe glänzenden Lohn mit sich bringen würde; aber auch diese Empfindung ist sicherlich nur eine vorübergehende, und hat am wenigsten Boden gewonnen bei unseren deutschen Truppen, bei denen man gewohnt ist, daß sie immer und überall da ihre Pflicht erfüllen, wohin und für wie lange der Befehl des Kaisers sie beruft.

Gefrorenes Leben.

Von Dr. Curt Rudolf Kreusner.

(Nachdruck verboten.)

Soweit unsere Kenntniß des unendlichen Weltbaues reicht, bedarf das organische Leben, damit die verwickelten Processe desselben ihren Fortgang nehmen, einer Temperatur, bei welcher sich das Wasser in flüssiger Form befindet. Dies hat seinen Grund einfach darin, daß auf unserem Erdball eben Wasser das allgemeine Lösungsmittel ist, in welchem die verschiedenen Grundstoffe zu den komplizirtesten Verbindungen zusammentreten und wenn es, was ja keineswegs als Unmöglichkeit bezeichnet werden kann, Himmelskörper giebt, auf welchen andere Flüssigkeiten, z. B. Schwefelkohlenstoff, die Stelle unseres Wassers vertreten, so ist dort auch ganz gut ein Leben denkbar, welches sich innerhalb ganz anderer Temperaturgrenzen vollzieht, als dasjenige auf unserem Erdball.

Das irdische Leben, welches rettungslos zerstört wird, wenn sich die Temperatur dem Siedepunkt nähert, vermag jedoch die Kälte besser zu ertragen als die Hitze. Wachsthum und Vermehrung stehen zwar still, sobald die Wärme unter eine für jede einzelne Form der Lebewesen anders bestimmte, kritische Grenze sinkt; die Folge davon ist aber keineswegs immer unwiderruflicher Tod, sondern in vielen Fällen nur ein Erstarrungszustand, welcher unter dem Einfluß der Wärme wieder in vollpulsirendes Leben zurückkehrt und es giebt zahlreiche Pflanzen- und Thierarten, welche hart und fest wie Stein gefrieren können und doch, sobald die Eisrinde schmilzt, wieder ins lebenskräftige Dasein zurückkehren.

Unter den an tropische Temperaturen gewöhnten Pflanzen und den höchsten Vertretern der Wirbelthierreihe dürfen wir freilich keine Beispiele für solch' ein „gefrorenes Leben suchen; aber schon unter den Säugethieren finden wir zahlreiche Formen, welche sich den Unbilden des Winterklimas, während welcher die Natur für sie den Tisch nicht gedeckt hat, dadurch entziehen, daß sie an geschützten Orten in einen durch Monate anhaltenden Schlafzustand verfallen, während dessen ihr sonst 30 und mehr Grade warmer Körper sich auf eine Temperatur abkühlt, welche nur wenige Grade oberhalb des Nullpunktes liegt. Gehen wir dann in der Stammreihe der Thiere und Pflanzen weiter nach unten, so kommen wir bald zu Geschöpfen, denen die Kälte kaum oder überhaupt nicht mehr etwas anhat.

Am meisten bekanntlich ist die Widerstandsfähigkeit mancher Fischarten gegen Kälte. Schleien, Karpfen und Aale wählen sich während des Winters in den Teichschlamm ein und vermögen in einem halb bewußtlosen Zustande lange bei einer Temperatur von Null Grad und sogar ein wenig darunter zu verharren, ohne zu Grunde zu gehen. Ihre Lebensfähigkeit ist so groß, daß man sie sogar in festgefrorenem Zustande versenden kann und daß sie trotzdem ins Leben zurückkehren, falls man die Vorsicht beobachtet, sie nicht plötzlich zu erwärmen, sondern in eiskaltem Wasser aufthauen seine volle frühere Lebendigkeit wiedererreichte.

Aehnlich verhalten sich viele unserer Amphibien und Reptilien, deren Energie umsomehr erlahmt, je tiefer die Temperatur sinkt, bis sie in einen Zustand von Lethargie versinken, bei welchem ihre Blutwärme unter Null Grad fallen kann. Laubfrösche und Kröten vermögen z. B. eine Temperatur bis zu 5 Grad Kälte auszuhalten, wobei ihre Eigentemperatur auf 2 Grad unter Null sinkt. Werden sie jedoch längere Zeit einer noch größeren Kälte ausgesetzt, so wird ihnen diese verhängnißvoll, und der Winterschläfer dämmert bewußtlos in jenes Reich hinüber, aus welchem es keine Wiederkehr mehr giebt.

Auch unter den Angehörigen der Insektenwelt befinden sich viele, welche der Kälte den größten Widerstand entgegensetzen. Man sollte glauben, daß diese winzigen Körperchen von Schmetterlingen, Käfern, Bienen, welche schon binnen wenigen Minuten bis zur Temperatur ihrer Umgebung durchkältet werden, so bald sie frei überwintern, hoffnungslos zu Grunde gehen müßten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall; sondern sie überstehen die größte Kälte, im Eizustande oder als Larve oder als Puppe oder als vollentwickeltes Geschlechtsthier entweder vollkommen frei an Mauern, Zäunen, Bäumen und dergl. hängend, oder in dünnen Gespinsten auf Aesten oder dem Erdboden ruhend, und manche unserer einheimischen Raupen, deren wasserreichem Körper man gar keine Widerstandskraft gegen die Kälte zuzutrauen glaubt, verbringen den Winter, indem sie sich einzeln oder in großen Gruppen an die Oberfläche von Baumzweigen anschmiegen. Sie gefrieren dabei so fest, daß man sie in splitternde Stücke brechen kann, erleiden aber durch die Kälte selbst keinen Schaden. Dasselbe gilt auch von vielen Schneckenarten, welche sich an schneefreien Felswänden zur Ueberwinterung anheften oder, wenn sie auf dem Erdboden bleiben, ihre Gehäuse mit einem Kalkdeckel verschließen, ehe sie sich einem vielmonatlichen Winterschlaf hingeben, währenddessen Athmung und Herzthätigkeit zwar auf einen Mindestbetrag sinken, aber nie völlig still stehen.

Im Meere herrscht bei der Temperatur des gefrierenden Süßwassers noch reges Leben. Bekanntlich gefriert das Meerwasser dank seinem bedeutenden Salzgehalt erst bei mehreren Graden unter Null und bei diesen eisigen Temperaturen, welche in den untersten Bezirken der Tiefsee auf Strecken von oft vielen hundert Meilen herrschten, gedeiht eine Thierwelt, welche zwar nicht übereich an Arten, aber um so zahlreicher an Exemplaren ist.

Die Thatsache, daß salzhaltige Flüssigkeiten noch nicht bei Null Grad gefrieren, giebt uns die Lösung des Räthsels, wie so viele Landthiere und Pflanzen ohne besonderen Schutz den harten Winter überstehen können. Das Blut ist nämlich zum weitaus größten Theile auch nichts Anderes als Wasser, in welchem Eiweißkörper und Salze gelöst sind, und bedarf, um zu gefrieren, einer sehr bedeutenden Abkühlung bis zu — 10 Grad und mehr, ehe in demselben unter Abscheidung der Salze die Eisbildung beginnt. Bei mäßigen Kältegraden bleibt es daher in flüssigem Zustande und gestattet dem Herzen die Fortsetzung seiner Thätigkeit. Hierzu kommt noch ein zweiter das Leben erhaltender Umstand, der in dem Naturgesetze begründet ist, daß Flüssigkeiten in sehr feinen Röhren, die man wissenschaftlich als Kapillaren bezeichnet, überhaupt nur schwer gefrieren. Da nun in kleinen Thierkörpern die meisten Blut- und Lymphgefäße nicht über die Dimensionen der Kapillarröhren hinausgehen, kommt es im Innern des Organismus nicht leicht zur Eisbildung und die Zirkulation der Säfte nimmt ungestört ihren Fortgang.

Noch tiefer stehenden Thieren, deren Körpersäfte nicht durch ein Herz getrieben werden, sondern sich in pulsirenden Gefäßen bewegen, gereicht auch der Stillstand des Blutes in diesen Gefäßen nicht von vornherein zum Verderben. Erst wenn innerhalb der Zellwände die Eisbildung beginnt, tödtet sie das lebende Protoplasma; denn das im Augenblick des Gefrierens sich gewaltsam ausdehnende Eis, welches im Stande ist, mächtige Felsen zu sprengen, in deren Spalten es eingeschlossen ist, zerreißt natürlich sämmtliche Protoplasmafäden des Zellleibes und zerstört damit die Grundlage des kunstvollen Körpergebäudes.

Dieser Fall müßte namentlich häufig bei den größten Vertretern der Pflanzenwelt, den Bäumen, eintreten, welche ziemlich schutzlos in die kalte Winterluft hineinragen, wenn die Natur ihnen nicht die Fähigkeit verliehen hätte, sich vor Beginn des Winters ihres gefährlichen Wassergehaltes zu entledigen. Während im Frühjahr, um nur ein Beispiel anzuführen, in den Gefäßen des Weinstockes der Saft mit einer Kraft vorwärts getrieben wird, welche den in der Schenkelarterie eines Pferdes herrschenden Druck um das Fünffache übersteigt, schwindet der Saft gegen Eintritt der Winterszeit; das Zellprotoplasma scheidet den größten Theil seines Wassers aus, welches durch die Wurzeln in den Erdboden entweicht; der zurückbleibende Zellinhalt hingegen erfährt eine chemische Metamorphose, indem sich der zuckerhaltige Saft in schneeweiße glänzende Körnchen Stärkemehl umwandelt, denen gegenüber die Kälte machtlos ist.

Am unempfindlichsten gegen Kälte sind Pflanzenkeime und leider auch das Bakteriengesindel, welches selbst bei wochenlanger Gefangenschaft in hartgefrorenem Eise nicht untergeht. Dies hat insofern eine nicht zu unterschätzende praktische Bedeutung, als immer noch trotz aller Abmahnungen und Warnungen große Mengen verdächtigen Natureises zu Speisezwecken verwendet werden. Ist dieses Eis nun aus Tümpeln, Teichen und Wasserläufen entnommen, in welche menschliche Exkremente gelangt sind, so ist es in hohem Grade geeignet, bei Personen, welche es genießen, Abdominaltyphus hervorzurufen, den auch der Kaiser von Rußland durch Genuß verunreinigten Speiseeises erworben haben soll.

Die Technologie, welche in der Kunst der Kälteerzeugung in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat, setzt uns in die Lage, die ungeheure Kälte von 259 Grad zu erzeugen, welche nicht mehr weit entfernt ist von dem theoretischen, bei — 273 Grad liegenden Nullpunkt, unter den herunter eine weitere Abkühlung nicht mehr möglich ist und bei welchem jede Bewegung der Moleküle und jeder chemische Proceß stillsteht. Als man nun eine Reihe der giftigsten Bakterien immer höheren Kältegraden unterwarf, gelangte man zu höchst unerwarteten Ergebnissen. Die Fortpflanzung dieser Kleinlebewesen stand natürlich, wie nicht anders möglich war, gänzlich still; dagegen hatten fast sämmtliche Bakterienkolonien, welche durch 6 Stunden lang einer Kälte von 80 Grad ausgesetzt gewesen waren, ihre volle Giftigkeit bewahrt. Bei 24stündigem Aufenthalt in einer Temperatur von 110 bis 120 Grad Kälte hatten sie ebenfalls an Lebensfähigkeit nichts eingebüßt. Nur ihre Giftwirkung, welche durch Impfversuche an Thiere kontrollirt wurde, schien nachgelassen zu haben, erreichte jedoch nach einigen Generationen wieder die alte Höhe.

Noch erstaunlicher waren die Resultate bei Pflanzensamen, welche man, unter Verwendung von flüssiger Luft, durch 110 Stunden der Einwirkung einer Kälte von etwa 190 Grad überließ, wobei festgestellt wurde, daß die Sämereien von Gräsern, Schirmblüthlern u. s. w. nicht das geringste eingebüßt hatten. Als es nun endlich Dewar gelungen war, selbst den Wasserstoff zu verflüssigen, lag es nahe, die Keimkraft der Pflanzensamen auch bei der obengenannten ungeheuren Kälte von 259 Grad zu prüfen, was von Brown und Escombe auch in Dewars Laboratorium auch an den Samen von Weizen, Gerste, Senf, Erbsen, Kürbis und Moschuskraut ausgeführt worden ist. Die in Stanniol gewickelten Samenkörner wurden in einem Gasröhrchen eine halbe Stunde lang der genannten Temperatur ausgesetzt. Als man die Sämereien sodann aussäte, gingen sie tadellos auf und zeigten auch in der späteren Entwickelung keinerlei Störungen. Man schritt nun noch zu einem zweiten Experiment, indem man Samenkörner während 6 Stunden direkt ohne Schutzhülle in flüssigen Wasserstoff hineinlegte, an welchem sie sich vollsaugen konnten, sodaß die furchtbare Kälte unbedingt die Körner durchdringen mußte. Wäre Kälte überhaupt absolut im Stande zu tödten, so hätte dies hier der Fall sein müssen; dies war jedoch keineswegs der Fall, denn die Sämereien keimten nach der Aussaat auf das Prächtigste.

Diese bisher unerhörte Thatsache wirft auf das Lebensräthsel ein ganz neues Licht, insofern aus ihr der Schluß abgeleitet werden muß, daß der Chemismus des lebenden Zellprotoplasmas auf den untersten Stufen der organischen Welt durch Kälte überhaupt nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Da ferner ein Fall von Urzeugung, d. h. Entstehung eines lebenden Wesens aus anorganischen Substanzen bisher noch nirgends beobachtet worden ist, darf man nach den eben angeführten Versuchen auch die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß das organische Leben vielleicht überhaupt nicht von selbst auf der Erde entstanden ist, sondern daß die ersten Lebenskeime vielleicht von irgend einem fremden Sterne her, indem sie einen Meteoriten als Vehikel benutzten, zu unserer Erde durch den Weltraum herübergereist sind, dessen Kälte ihr Dasein nicht beeinträchtigen konnte. Der thatsächliche Nachweis dieser Möglichkeit wäre ein großer Triumph für die monistische Weltanschauung. Durch die Spektral-Analyse wissen wir, daß die entferntesten Sterne aus denselben Stoffen zusammengesetzt sind wie unsere Erde. Gelänge es nun, auch die Einheit des Lebens in der weiten Welt nachzuweisen, so müßten unsere Anschauungen über das Lebensräthsel in der That eine bedeutende Modifikation in dem Sinne erfahren, daß das Lebensräthsel als eine außerordentlich komplizirte chemische Formel aufzufassen wäre.

Aus der Provinz.

* **Culm**, 22. Januar. Der Kaiser hat an 15 der besten Schützen jeder einzelnen Kompagnie des hiesigen Pomm. Jäger-Btls. Nr. 2 ein von Professor Doepler hergestelltes „Kunstblatt zum Andenken an das 200jährige Bestehen der Krone Preußens" verliehen. — Eine Probemobilmachung fand gestern beim hiesigen Jägerbataillon und der Maximgeschütz-Abtheilung statt. In 18 Minuten waren die Maximgeschütze zum Abrücken fertig. In dem Gelände Plutowo-Unislaw begann eine größere Gefechtsübung, von der das Bataillon erst Abends zurückkehrte. — Wie mitgetheilt, erfror in der Neujahrsnacht der 24jährige Sohn des Mühlenbesitzers Sell vor dem Elternhause. Die Angelegenheit wird ein gerichtliches Nachspiel haben. — Dem Culmer Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung sind im vergangenen Vereinsjahr 404 Gemeindemitglieder neu beigetreten, so daß der Verein jetzt 1435 Mitglieder zählt. Die Gesammteinnahme betrug 1902 Mk., die Ausgabe 940 Mk. Es wurden bewilligt, dem Hauptverein Danzig 600 Mk., ferner an Liebesgaben der Gemeinde Villisaß 50 Mk., der Gemeinde Lissewo 120 Mk., Piasken 50 Mk., für Anschaffung eines Harmoniums im Dorfe Klammer, Kreis Culm 50 Mk., der bedürftigsten Gemeinde Westpreußens 50 Mk. und für die „Los von Rom"-Bewegung 28 Mk. Besonderes Vermögen besitzt der Verein nicht.

* **Danzig**, 23. Januar. Ein mächtiges Schadenfeuer war gestern Abend in dem stattlichen massiven Gebäude des Heiligen Leichnams Hospitals am Olivaerthor entstanden, das auf eine Reihe von Jahren an die Königliche Eisenbahn-Direktion verpachtet ist und in welchem sich deren sämmtliche Bureaux befinden. Entstanden war das Feuer in dem hohen Dachgeschoß und es hatte hier sio schnell um sich gegriffen, daß das ganze Gebäude einem Flammenmeere glich. Polizeibeamte beorderten sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten an der Brandstelle erschien — zuerst mit einem, dann mit den beiden anderen Zügen und ihren drei Dampfspritzen. Unausgesetzt wurde demnächst aus sämmtlichen unserer Feuerwehr zu Gebote stehenden Löschapparaten Wasser gegeben, da jedoch der Branddirektor einsah, daß das Feuer bei der kolossalen Höhe des Gebäudes nicht so leicht zu bewältigen war und um weitere Gefahr zu verhüten, erbat er auch noch die Dampfspritze der kaiserl. Werft, die denn auch bereitwillig gewährt wurde. Die Hitze, die das gewaltige Feuer ausströmte, war eine enorme. Als ungeheure Wassermassen in das verheerende Element geschleudert wurden, ließ das Feuer allmählich nach, einzelne der hübschen Giebel, sowie mehrere Schornsteine krachten in sich zusammen, während an anderen Stellen wieder von Neuem Flammen aufloderten. Gegen 9 Uhr sah man von dem ganzen Dachstuhl nur noch angekohlte Theile des Gerippes. In den inneren Räumen des Dachgeschosses sollen reponirte Aktien aufgespeichert gewesen sein, und sich Zeichenzimmer befunden haben, die mit ihrem Inhalt an Zeichnungen selbstverständlich alle ein Raub der Flammen geworden sind. Um 10 Uhr war jede weitere Gefahr beseitigt. Das Dachgeschoß ist ausgebrannt, die darunter liegenden Räume sind durch Wasser stark beschädigt. — Leider sind bei dem Brande zwei Feuerwehrleute durch einen einstürzenden Schornstein erschlagen worden.

* **Konitz**, 22. Januar. Mit einem im Eisenbahnwagen ausgeführten Taschendiebstahle hatte sich heute die hiesige Strafkammer zu beschäftigen. Am 21. Juli v. Js. war der Kaufmann Mendel Spürow aus Antwerpen auf der Fahrt von Dirschau nach Schneidemühl eingeschlafen. Bei seinem Erwachen vermißte derselbe eine

silberne Taschenuhr und ein Portemonnaie, enthaltend 60 Mark, 2 Fünfundzwanzig-Rubelscheine, 4 Rubelscheine, 1 Silberrubel und andere Gegenstände. Als Dieb wurde ein gewisser Johann Czarnetzki ermittelt. Bevor jedoch auf Bahnhof Schneidemühl zur Leibesvisitation geschritten werden konnte, hatte der Dieb es verstanden, seine Beute dem Eigenthümer Franz Czarnetzki aus Laskowitz zu übergeben, welcher es wiederum vorzog, das gestohlene Gut der auf dem Bahnsteig promenirenden Wirthschafterin Martha Sablewski aus Nikolaiken (einer Mitreisenden) auf kurze Zeit zur Aufbewahrung zu übergeben. Letztere will von dem vorgekommenen Diebstahle durchaus nichts wissen. Dieselbe wurde aber der Begünstigung für schuldig befunden und mit einem Monat Gefängniß bestraft. Franz Czarnetzki erhielt wegen Begünstigung zwei Monate Gefängniß.

Vermischtes.

Schloß Osborne, der Wintersitz der Königin Victoria, ist Eigenthum der Herrscherin auf der schönen Insel Wight. Eine Fläche von 5000 Morgen gehört zum Schlosse Osborne. Der Prinz-Gemahl hat s. Z. dieses prächtige Besitzthum für seine junge Gemahlin erworben, und die Königin hat es oft genug ausgesprochen und niedergeschrieben, daß sie mit ihrem Gatten auf dieser kleinen Insel an der Südküste Englands die herrlichste Zeit ihres Lebens verbracht habe. Nach und nach wurde das Gut Osborne durch Ankäufe abgerundet und zu seiner jetzigen Ausdehnung gebracht. Terrassen und Gärten sind im italienischen Stile gehalten und geben dem gefälligen, aber einfachen Bau des Schlosses eine prächtige Umrahmung. In dem wunderbaren Klima der Insel gedeihen sogar Palmen auf das beste und brauchen nicht einmal in den Wintermonaten in Glashäusern untergebracht zu werden, und so vereinigt sich alles, um die ganze Insel, insbesondere aber die königliche Besitzung Osborne, zu einem wahren Paradiese zu gestalten.

Eine Erbschaft von 328 Millionen. Das englische Konsulat in Philippopel sucht die Erben einer nicht weniger als 328 Millionen Franken betragenden Erbschaft. Vor vielen Jahren wanderte ein gewisser Mandradijew aus Philippopel nach Indien aus und erwarb dort ein großes Vermögen. Vor seinem Tode vermachte er es seinen Philippopeler Verwandten, jedoch mit der Bestimmung, daß erst nach Ablauf von fünfzig Jahren nach denselben geforscht werde. Die Ebschaft ist mittlerweile durch Verzinsung zu der riesigen Summe von 328 Millionen angewachsen. Zu den Erbberechtigten gehören viele angesehene Philippopeler Familien.

Eine niedliche Geschichte wird nachträglich von der Krönungsparade in Straßburg i. E. erzählt. Beim Abschreiten der Front des Veteranenvereins hielt ein Elsässer den kommandirenden General, zum Entsetzen des Vorsitzenden des Vereins, mit den Worten zurück: „Herr General, ich hätt' Euch noch ebbs zu sage, ich bin e Elsässer, aber ich bin zufridde, wie es isch. Ich und mine Kompatriote hann nix gegen Alles inzuwende, mir sinn zufriede mit 'm hittige Daa. Mer hoffe, Herr General, Ihr sinn au zufridde." Der General erfaßte die Lage, klopfte dem Alten auf die Schulter und gab ihn die Hand mit dem Bemerken: „Es freut mich, daß es so ist." Der Vorsitzende machte gute Miene zu dieser Abweichung von der militärischen Ordnung und war ebenfalls zufrieden, daß der General die Sache so auffaßte wie sie gemeint war, als eine Kundgebung von elsässischer Seite für die deutsche Sache.

Im kommenden März sind 20 Jahre seit der Ermordung des Kaisers Alexander II. von Rußland verflossen. Damals wurde auf Wunsch Alexander III. beschlossen, an der Stelle, wo die Katastrophe sich ereignete, eine Sühnekirche zu erbauen. Man ging ziemlich rasch an's Werk, d. h. man beeilte sich, das Baumaterial herbeizuschaffen, um es — stehlen zu lassen und immer wieder zu ergänzen. Jetzt endlich geht die Kirche, wie der „Frkf. Ztg." berichtet wird, ihrer Vollendung entgegen. Es fehlt nur noch die innere Ausstattung. Diese hofft man im Spätherbst vollendet zu sehen, wenn nicht neue Zwischenfälle eintreten.

Zwei Helden des Burenkrieges, der Kommandant Piet Steenkamp und dessen Bruder Feldkornett Jan Steenkamp, sind aus Burgersdorp in der Kapkolonie in Berlin angekommen. Sie sind nach Mittheilung dortiger Blätter mit einer geheimen Mission betraut, die sie einige Tage in Berlin festhalten und sodann in die übrigen Hauptstädte Deutschlands führen wird.

Wegen Mißhandlung von Schiffsjungen der untergegangenen „Gneisenau" wurden drei Bootsmannsmaate vom Kieler Kriegsgericht zu 9, 15 und 5 Monaten Gefängniß verurtheilt; einer außerdem zur Degradation.

Das japanische Schulschiff „Itsukushima" ist an der Ostküste Japans untergegangen. Die Besatzung von 95 Personen fand ihren Tod in den Wellen.

Vom Büchertisch.

Mephisto-Scherze. Eine Sammlung neuer, effektvoller Zauberkunststücke, welche ohne die geringste Fingerfertigkeit, Uebung oder Vorkenntnisse in der Magie von jedermann ausgeführt werden können. Mit einem Anhang: Die orientalische Zauberei im Salon. Von H. F. C. Suhr, Prestidigitateur. Geheftet. Preis Mk. 1,50. Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Soeben erschien: Karte des Afrikander-Aufstandes im Kaplande und des Angriffskrieges der Buren. Mit 4 Nebenkarten, Begleitworten und einem Original-Brustbild des Generals Christian de Wet. Bearbeitet von Paul Langhans. Gotha, Justus Perthes. Preis 1 Mark.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 23. Januar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 761—810 Gr. 147 bis $155^1/_2$ M.
inländisch bunt 734—758 Gr. 141—148 Mk.
inländisch roth 758—788 Gr. 144—148 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 714—744 Gr. 124—125 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. kleine 621 Gr. $121^1/_2$ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 123—128 M.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 106—100 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,85—$4,32^1/_2$ Mk.
Roggen- 4,20—4,60 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Viktoria 157 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 230 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 23. Januar 1901.

Weizen 145—150 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 125—133 Mk.
Gerste nach Qualität 125—132 Mk., Brauerwaare 136 bis 140 M., feinste über Notiz.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen 170—180 Mark.
Hafer 124—134 Mk.

Bekanntmachung

Diejenigen **Militärpflichtigen**, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1881 geboren, ferner diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgültig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a. vom Dienst im Heere oder in der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b. zum Landsturm 1. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve, bezw. Marine-Reserve überwiesen,
c. für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädte haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis z. 1. Februar 1901

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatzkommission ihres Gestellungsortes ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a. für militärische Dienstboten, Haus- und Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältniß stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst, oder in der Arbeit stehen;
b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen

1. von den im Jahre 1881 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt.*)
2. Von den 1880 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Losungsschein.

Sind Militärpflichtige **zeitig abwesend** (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute rc.) so haben ihre **Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung,** sie innerhalb des obengenannten Zeitraums anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumniß der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Thorn, den 28. Dezember 1900.

Der Magistrat.

*) **Anmerkung:** Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathhaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags in Empfang zu nehmen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch und der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Krankenhaus und für das städt. Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus auf der Bromberger Vorstadt) soll auf das Jahr 1. April 1901/1902 vergeben werden.

Der Bedarf beträgt überschläglich 50 Ctr Rind-, 5 Ctr. Kalb-, 10 Ctr. Hammel-, 30 Ctr. Schweinefleisch, 3 Ctr. inländ. Schweineschmalz, 12 Ctr. Arakan-Reis, 14 Ctr. Graupe (mittelstark), 11 Ctr. Hafergrütze (gesottene), 11 Ctr. Gerstengrütze (mittelstark), 4 Ctr. Reisgries, 125 Kilogr. (2 Ballen) Guatemala-Kaffee, 50 Kilogr. (1 Ballen) Java-Kaffee (gelb), 10 Sack Salz, 8 Ctr. bosn. Pflaumen (80/85), 5 Ctr. Kaiser Otto-Kaffee „Hauswald", 6 Ctr. gemahlene Raffinade und etwa 300 Eimer Eis.

Anerbieten auf diese Lieferung sind postmäßig verschlossen

bis zum 9. Februar 1901,
Mittags 12 Uhr

bei der Oberin des städtischen Krankenhauses unter Beifügung der Proben — soweit erforderlich — einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Lebensmitteln."

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Bureau II zur Einsicht aus.

In den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben auf Grund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Thorn, den 9. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1881 geborenen im Regierungsbezirk Marienwerder gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Militärdienst zu erlangen beabsichtigen, haben sich bei Vermeidung des Verlustes dieser Berechtigung in Gemäßheit der Vorschriften unter 3 des § 89 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 **spätestens bis zum 1. Februar 1901** bei der Königlichen Prüfungs-Commission, für Einjährig Freiwillige in Marienwerder zu melden.

Ueber die Art und Fassung der dieser Meldung beizufügenden Urkunden wird im diesseitigen **Militärbureau, Rathhaus 1 Tr.** während der Dienststunden jeder Zeit Auskunft ertheilt.

Thorn, den 14. Januar 1901.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission des Stadtkreises Thorn.
Kersten,
Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6–7 Uhr, Sonntag Vorm. $11^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der **öffentlichen Lesehalle** im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, den 27. Dezember 1900.

Das Kuratorium.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.